

Meiner

Philosophische Bibliothek

F. W. J. Schelling

Zeitschrift für  
spekulative Physik

Band 1









FRIEDRICH WILHELM JOSEPH SCHELLING

Zeitschrift für  
spekulative Physik

Band 1

Mit einer Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben von

MANFRED DURNER

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

*Zeitschrift für spekulative Physik /*  
Friedrich Wilhelm Joseph Schelling.  
mit einer Einl. und Anm. hrsg. von Manfred Durner. –  
Hamburg : Meiner  
(Philosophische Bibliothek ; 524)  
Bd. 1 (2001)  
ISBN 3-7873-1583-7

© Felix Meiner Verlag 2001. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: post scriptum, Freiburg im Breisgau. Druck: Strauss, Mörlenbach. Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer, Berlin. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

# Inhalt

Einleitung. Von Manfred Durner . . . . . IX

F. W. J. SCHELLING  
Zeitschrift für spekulative Physik

*Band 1 (PhB 524 a)*

Erstes Heft

Vorrede . . . . .	5
I. Rezension der neuern naturphilosophischen Schriften des Herausgebers von Dr. Steffens, aus Kopenhagen . . . . .	7
II. Anhang zu dem voranstehenden Aufsatz, betreffend zwei naturphilosophische Rezensionen, und die Jenaische Allgemeine Literaturzeitung vom Herausgeber . . . . .	37
III. Allgemeine Deduktion des dynamischen Prozesses oder der Kategorien der Physik vom Herausgeber . . . . .	69
IV. Über den Oxydations- und Desoxydations-Prozeß der Erde. Eine Abhandlung vorgelesen in der naturforschenden Gesellschaft zu Jena von Dr. Steffens . . . . .	93

## Zweites Heft

I. Allgemeine Deduktion des dynamischen Prozesses. (Beschluß der im ersten Heft abgebrochenen Abhandlung) vom Herausgeber . . . . .	113
II. Beschluß der Rezension der neuesten naturphilosophischen Schriften des Herausgebers von Dr. Steffens . . . . .	167
III. Miscellen vom Herausgeber . . . . .	189
Anmerkungen. Von Manfred Durner . . . . .	211

*Band 2 (PhB 524b)*

Einleitung. Von Manfred Durner . . . . .	IX
--	----

## Erstes Heft

I. Spontaneität = Weltseele oder das höchste Prinzip der Naturphilosophie von K.A. Eschenmayer . . . . .	233
II. Ideen zur Konstruktion der Krankheit von Dr. Ph. Hoffmann . . . . .	273
III. Anhang zu dem Aufsatz des Herrn Eschenmayer betreffend den wahren Begriff der Naturphilosophie und die richtige Art ihre Probleme aufzulösen vom Herausgeber . . . . .	297
IV. Miscellen (Fortsetzung) . . . . .	321

## Zweites Heft

Darstellung meines Systems der Philosophie . . . . .	329
Anmerkungen. Von Manfred Durner . . . . .	437
Bibliographie . . . . .	451
Personenverzeichnis . . . . .	457



## Einleitung

### I.

Nach bestandem theologischen Examen im Herbst 1795 verließ Friedrich Wilhelm Joseph Schelling Tübingen und trat eine Stelle als Hofmeister der beiden jungen Barone von Riedesel an. Zusammen mit diesen reiste er im April 1796 nach Leipzig und immatrikulierte sich an der dortigen Universität. Nur ein Jahr später publizierte Schelling seine erste naturphilosophische Schrift »Ideen zu einer Philosophie der Natur«<sup>1</sup>, der im Frühjahr 1798 das Werk »Von der Weltseele« folgte.<sup>2</sup>

Beide Schriften hatten Aufmerksamkeit erregt, und so erhielt Schelling bald nach Erscheinen der »Weltseele«, durch Vermittlung Goethes, eine außerordentliche Professur für Philosophie an der Universität Jena. Schellings Aufenthalt in Jena dauerte vom Oktober 1798 bis Mai 1800. In dieser Zeit las er u.a. über das »System der Naturphilosophie selbst nach meinem Entwurfe desselben«.<sup>3</sup> Dieser Entwurf wurde zunächst parallel zur Vorlesung bogenweise herausgegeben und erschien dann im Frühjahr 1799 als eigenständiges Werk.<sup>4</sup> Vervollständigt wurde der »Entwurf«

<sup>1</sup> Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph: »Ideen zu einer Philosophie der Natur«, Leipzig 1797 (»Historisch-kritische Ausgabe«. Im Auftrag der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hg. v. H.M. Baumgartner et al., Stuttgart-Bad Cannstatt 1976 ff. [AA] Bd. I,5; »Sämtliche Werke« [SW], hg. v. Karl Friedrich August Schelling, Stuttgart und Augsburg 1856 ff., Bd. II., S. 75–343).

<sup>2</sup> Ders.: »Von der Weltseele, eine Hypothese der höhern Physik zur Erklärung des allgemeinen Organismus«, Hamburg 1798. (AA I,6.)

<sup>3</sup> Vgl. »F.W.J. Schelling. Briefe und Dokumente«, hg. v. Horst Fuhrmans, Bd. I, Bonn 1962, S. 163.

<sup>4</sup> Schelling, F.W.J.: »Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. Zum Behuf seiner Vorlesungen«, Jena und Leipzig 1799. (AA I,7; SW III. S. 1–268.)

durch eine im Herbst desselben Jahres publizierte »Einleitung«, in der Schelling seinen Begriff von Naturphilosophie zur expliziten Darstellung bringt.<sup>5</sup> Mit diesen vier Schriften war Schelling für die philosophische Öffentlichkeit aus dem Schatten Fichtes getreten und hatte ein eigenständiges Profil gewonnen.<sup>6</sup> Die Naturphilosophie wurde zum Charakteristikum seines frühen Denkens.

In seinem ersten Werk zu diesem Thema, den »Ideen zu einer Philosophie der Natur«, hatte Schelling programmatisch formuliert: »Die Natur soll der sichtbare Geist, der Geist die unsichtbare Natur seyn. *Hier* also, in der absoluten Identität des Geistes *in* uns und der Natur *außer* uns, muß sich das Problem, wie eine Natur außer uns möglich seye, auflösen.«<sup>7</sup> Diese Sätze Schellings enthalten den Kern seiner Naturphilosophie, der sich in allen Wandlungen und Variationen dieses Denkens durchhält.<sup>8</sup> Schellings Natur-

<sup>5</sup> Ders.: »Einleitung zu seinem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. Oder: Ueber den Begriff der speculativen Physik und die innere Organisation eines Systems dieser Wissenschaft«, Jena und Leipzig 1799. (SW III. S. 269–326.)

<sup>6</sup> Thematik und Diktion seiner frühen Schriften (»Ueber die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt«, Tübingen 1794 [AA I, 1, S. 263–300; SW I, S. 85–112] und »Vom Ich als Princip der Philosophie der Philosophie oder über das Unbedingte im menschlichen Wissen«, Tübingen 1795 [AA I, 2, S. 67–175; SW I, 1, S. 149–244]) ließen Schelling zunächst dem Publikum als Adepten Fichtes erscheinen. Die philosophischen Ursprünge beider Denker waren jedoch grundlegend verschieden und Schellings Philosophie enthielt von Anfang an Bestimmungen, die aus seiner Lektüre der Schriften Spinozas stammen und mit dem Ansatz Fichtes unvereinbar sind. Dies zeigt sich z.B. in seinem Begriff des »absoluten Ich«.

<sup>7</sup> Ders.: »Ideen zu einer Philosophie der Natur«, S. LXIV. (AA I, 5, S. 107; SW II, S. 56.)

<sup>8</sup> Im Rahmen dieser Einleitung kann keine Einführung in Schellings Naturphilosophie geboten werden, lediglich einige wesentliche Aspekte derselben sollen zum besseren Verständnis der folgenden Beiträge in der »Zeitschrift für spekulative Physik« kurz beleuchtet werden. Eine Übersicht der neueren Literatur zur Naturphilosophie Schellings bieten u.a.: Baumgartner, Hans Michael/Korten, Harald: »Friedrich Wilhelm Joseph Schelling«, München 1996; Sandkühler, Hans Jörg [Hg.]: »F. W. J. Schelling«, Stuttgart/Weimar 1998. Vgl. ferner Mischer, Sibille: »Der verschlund-

philosophie negiert die grundsätzliche Differenz von Geist und Natur, die in der Unterscheidung von »res cogitans« und »res extensa« seit Descartes das philosophischen Denken prägte, und behauptet die wesentliche Identität beider. Geist und Natur weisen demgemäß eine analoge Struktur auf.<sup>9</sup> Hatte die Transzendentalphilosophie den Beweis geführt, daß die Selbstanschauung des Ich auf der Synthesis zweier sich entgegengesetzter Tätigkeiten beruht – einer positiven, unbegrenzten, unbeschränkten und einer negativen, begrenzenden und beschränkenden Tätigkeit – so postuliert die Naturphilosophie als Bedingung der Natur einen Widerstreit ursprünglicher Kräfte, der allen einzelnen Naturphänomenen zu Grunde liegt und sie hervorbringt. Schelling greift in diesem Kontext auf Kants »Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft« zurück, in denen Materie nicht als Konglomerat unteilbarer Atome, sondern rein dynamisch als Produkt des Zusammenwirkens der ursprünglichen Kräfte von Attraktion und Repulsion verstanden wurde.<sup>10</sup> Die spezifische Verschiedenheit der Materie resultiert nach diesem Konzept aus den verschiedenen, möglichen Verhältnissen der Grundkräfte zueinander.<sup>11</sup> Beide Grundkräfte setzt Schelling in Beziehung zu den Tätigkeiten des Ich: in der Repulsivkraft spiegelt sich dessen unbegrenzte Tätigkeit wider, in der Attraktivkraft seine begrenzende. Im Gegensatz zu Kant beschränkt Schelling dieses dynamische Kräfte-

gene Zug der Seele. Natur, Organismus und Entwicklung bei Schelling, Steffens und Oken«, Würzburg 1997.

<sup>9</sup> Vgl. Schelling, F.W.J.: »Ideen zu einer Philosophie der Natur«, S. 139. (AA I,5, S. 215; SW II, S. 222.) Natur wird hier bestimmt als »sichtbares Analogon des Geistes«.

<sup>10</sup> Vgl. Kant, Immanuel: »Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft«, 2. Aufl. Riga 1787, 2. Hauptstück: »Metaphysische Anfangsgründe der Dynamik«, S. 31–105. (»Kants Werke«, hg. von der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1902 ff., Bd. IV, S. 496–535.)

<sup>11</sup> Ab 1799 ergänzt Schelling das Kantische Zwei-Kräfte-Modell durch eine dritte Kraft, welche die Tätigkeit von Expansiv- und Attraktivkraft vermittelt (vgl. Schelling, F.W.J.: »Erster Entwurf«, S. 316–321. [AA I,7, S. 268–271; SW III, S. 264–268.]

Modell nicht auf den Bereich der anorganischen Materie, sondern sieht in ihm ein Erklärungsprinzip für die gesamte Natur. Neben der Materie-Theorie der »Metaphysischen Anfangsgründe« wird ein weiterer Gesichtspunkt der Kantischen Philosophie für Schellings Denken über die Natur konstitutiv: die Bestimmung des Organismus in der »Kritik der teleologischen Urteilskraft« als eines Sich-selbst-Hervorbringenden, in dem Teil und Ganzes sich wechselseitig bedingen und das von sich selbst Ursache und Wirkung ist. Lebewesen sind nach den Darlegungen der »Kritik der Urteilskraft« nicht rein-mechanisch erklärbar, sie können nur durch den Begriff der inneren Zweckmäßigkeit adäquat vorgestellt werden.<sup>12</sup> Hatte Kant jedoch den Begriff der Selbstorganisation lediglich als regulatives Beurteilungsprinzip organischer Gebilde eingeführt<sup>13</sup>, so wandelt er sich bei Schelling zu einem konstitutiven Erkenntnisprinzip, das auf die ganze Natur ausgeweitet wird. Natur als solche muß gedacht werden als absoluter Organismus, welcher der Differenzierung in einen organischen und anorganischen Bereich in der erscheinenden Natur immer schon vorausgesetzt ist. Nur als All-Organismus kann Natur Spiegelbild des Geistes sein, nur in einer so strukturierten Natur erkennt sich der Geist selbst.<sup>14</sup> Als organisches Ganzes ist die Natur für Schelling zugleich System, in dem die einzelnen Glieder in einem notwendigen Zusammenhang stehen: »Nun muß es aber überhaupt möglich seyn, jedes ursprüngliche Naturphänomen als ein schlechthin nothwendiges zu erkennen, denn wenn in der Natur überhaupt kein Zufall, so kann auch kein ursprüngliches Phänomen der Natur zufällig seyn, vielmehr schon darum, weil die

<sup>12</sup> Vgl. Kant, I.: »Kritik der Urtheilskraft«, 2. Aufl., Berlin 1793, S. 284 ff. (»Werke«, Bd. V, S. 369 ff.)

<sup>13</sup> Ebd., S. 344. (»Werke«, Bd. V, S. 404.)

<sup>14</sup> In seiner »Allgemeine(n) Uebersicht der neuesten philosophischen Litteratur«, die gleichzeitig mit den »Ideen zu einer Philosophie der Natur« entstand, schreibt Schelling: »Im Zweckmäßigen *durchdringt* sich Form und Materie, Begriff und Anschauung. Eben dies ist der Charakter des Geistes, in welchem Ideales und Reales absolut vereinigt ist. Daher ist in jeder Organisation etwas *symbolisches*, und jede Pflanze ist, so zu sagen, *der verschlungne Zug der Seele*.« (AA I,4, S. 113; SW I, S. 386.)

Natur ein System ist, muß es für alles, was in ihr geschieht, oder zu Stande kommt, einen nothwendigen Zusammenhang in irgend einem die ganze Natur zusammenhaltenden Princip geben.«<sup>15</sup>

Schelling versucht die Idee der Einheit von Natur und Geist auf zwei Ebenen zu denken. Zunächst im Rahmen einer Konstitutionstheorie des Bewußtseins *Fichtescher* Prägung, Natur stellt sich in dieser Betrachtungsweise dar als Setzung des Ich, genauer: als »Produkt einer ursprünglichen Synthesis [...] in der Anschauung«, das als solches die entgegengesetzten Tätigkeiten des Ich in sich vereinigt.<sup>16</sup> Der Verstand faßt mittels seiner Kategorien das in der Anschauung unbewußt hervorgebrachte Produkt als von ihm getrenntes, unabhängiges Objekt, d.h. als Außenwelt auf und die ursprünglichen Tätigkeiten als Kräfte, die ihm als solche zukommen. Aus dem Wesen der Anschauung folgt also die Notwendigkeit, Natur in ihren verschiedenen Modifikationen als Produkt widerstreitender Kräfte zu denken.<sup>17</sup> Die allgemeine Polarität, die alle Naturerscheinungen auszeichnet, hat ihren letzten Grund »in der ursprünglichen Duplicität unsers Geistes [...] der nur aus entgegengesetzten Thätigkeiten ein endliches Produkt construirt.«<sup>18</sup> Naturphilosophie wird in diesem Kontext von Schelling verstanden als ergänzender Teil der Transzendental-

<sup>15</sup> Schelling, F.W.J.: »Einleitung zu seinem Entwurf«, S. 13. (SW III, S. 278 f.)

<sup>16</sup> Schelling, F.W.J.: »Ideen zu einer Philosophie der Natur«, S. 153 f. (AA I,5, S. 226; SW II, S. 238.) – Die transzendente Begründung der Naturphilosophie wird von Schelling v.a. im vierten Kapitel des zweiten Buches der »Ideen« durchgeführt, das den Titel trägt: »Erster Ursprung des Begriffs der Materie aus der Natur der Anschauung und des menschlichen Geistes«. (AA I,5, S. 208–217; SW II, S. 128–142.)

<sup>17</sup> Ebd., S. 139: »Im *geistigen* Wesen aber ist ein *ursprünglicher* Streit entgegen gesetzter Thätigkeiten, aus diesem Streit erst geht – (eine Schöpfung aus Nichts) – hervor eine wirkliche Welt. [...] und die ganze Wirklichkeit ist doch nichts anders, als jener ursprüngliche Streit, in unendlichen Produktionen und Reproduktionen.« (AA I,5, S. 215 f.; SW II, S. 222.)

<sup>18</sup> Schelling, F.W.J.: »Von der Weltseele«, S. 27 f. (AA I,6, S. 91; SW II, S. 396.)

philosophie. Weist erstere die Möglichkeitsbedingung von Natur überhaupt aus der Notwendigkeit des Vorstellungscharakters von Bewußtsein auf und erklärt, wie das Ich zum Bewußtsein einer von ihm unabhängigen Außenwelt gelangt, so konstruiert letztere diese Welt der äußeren Erscheinung ihrem Gehalt nach.<sup>19</sup>

Auf einer zweiten Ebene wird »Natur« nicht thematisiert als notwendiges Medium der Selbsterfassung des Ich, d.h. als der »sichtbare Organismus unseres Verstandes«<sup>20</sup>, sondern in einer gegenläufigen Argumentation expliziert als dessen eigener und ihm vorgängiger Ermöglichungsgrund. Dieser logo-genetische Gesichtspunkt ist bei Schelling von Anfang an vorhanden, tritt jedoch ab den Jahren 1799/1800 immer stärker hervor.<sup>21</sup> Gegenstand der Naturphilosophie wird damit die logisch-strukturelle Rekonstruktion der Genesis des Ich aus der ursprünglichen Selbstkonstruktion der Natur. Natur ist »objektiv« betrachtet unbewußte Intelligenz oder »Geist im Werden«. Dieses Werden realisiert sich in bestimmten Stufenfolgen, die sich durch immer komplexere Erscheinungsformen auszeichnen, in denen sich aber die ursprüngliche Grundstruktur wiederholt. Schelling spricht in diesem Zusammenhang von einem Prozeß der Potenzierung, der

<sup>19</sup> Darin unterscheidet sich Schellings Naturphilosophie schon anfänglich vom Kantischen Ansatz, dessen Naturbegriff rein formal ist (Natur wird definiert als »Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen« und keine inhaltliche Spezifikation gestattet. Bereits in seiner Schrift »Ueber die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt« hatte Schelling gefordert, daß die Philosophie von einem »*schlechthin-absoluten* Grundsatz« ausgehen muß, »der die Bedingung alles Inhalts und aller Form enthalten muß«. (AA I, 1, S. 273; SW I, S. 92.)

<sup>20</sup> Schelling, F.W.J.: »Einleitung zu seinem Entwurf«, §. 1, S. 3. (SW III, S. 272.)

<sup>21</sup> Diese Feststellung gilt auch für den Bereich der Transzendentalphilosophie selbst. Im »System des transscendentalen Idealismus« wurde, wie Schelling in einer rückblickenden Interpretation seiner philosophischen Entwicklung vermerkt, »der Fichtesche Selbstsetzungs-Akt des Ichs [...] zu einem Selbstsetzungs-Prozeß gemacht« und so die Idee einer Entwicklungsgeschichte des Geistes formuliert. (Vgl. das »Biographische Fragment« Schellings in: »Aus Schellings Leben. In Briefen«, hg. v. Gustav Leopold Plitt Bd. I. Leipzig 1869, S. 162.)

schließlich in der Bewußtwerdung des Ich sein Ziel erreicht.<sup>22</sup> In jeder Potenz manifestiert sich ein und dasselbe Prinzip auf je verschiedene Weise.

Damit erhält auch die Naturphilosophie einen modifizierten Status. Sie wird jetzt der Transzendentalphilosophie als »eine ganz eigne, von jeder andern ganz verschiedene und unabhängige Wissenschaft«<sup>23</sup> gegenübergestellt. Transzendental- und Naturphilosophie sind sich entgegengesetzt im Prinzip und der Richtung: erstere nimmt das Subjekt zum Ausgangspunkt ihrer Deduktionen und läßt das Objekt aus ihm entstehen, letztere geht genau den umgekehrten Weg.<sup>24</sup> Beide sind für Schelling »Grundwissenschaft«. Subjektiv gesehen, gebührt zwar der Transzendentalphilosophie der Primat, objektiv betrachtet jedoch der Naturphilosophie: »Es gibt einen Idealismus der Natur, und einen Idealismus des Ichs. Jener ist mir der ursprüngliche, *dieser* der abgeleitete.«<sup>25</sup> Die Deduktionen der Transzendentalphilosophie führen zu der Einsicht »das Ich sei Alles«, die Naturphilosophie beruht hingegen auf

<sup>22</sup> Vgl. Schelling, F.W.J.: »System des transscendentalen Idealismus«, Tübingen 1800, S. 4 f.: »Das höchste Ziel, sich selbst ganz Object zu werden, erreicht die Natur erst durch die höchste und letzte Reflexion, welche nichts anders, als der Mensch, oder, allgemeiner, das ist, was wir Vernunft nennen, durch welche zuerst die Natur vollständig in sich selbst zurückkehrt, und wodurch offenbar wird, daß die Natur ursprünglich identisch ist mit dem, was in uns als Intelligentes und Bewußtes erkannt wird.« (SW III, S. 341.)

<sup>23</sup> Schelling, F.W.J.: »Einleitung zu seinem Entwurf«, §. 5, S. 16. (SW III, S. 280.)

<sup>24</sup> Vgl. Schelling, F.W.J.: »System des transscendentalen Idealismus«, S. 2–5. (SW III, S. 340 f.)

<sup>25</sup> Schelling, F.W.J.: »Anhang zu dem Aufsatz des Herrn Eschenmayer betreffend den wahren Begriff der Naturphilosophie, und die richtige Art ihre Probleme aufzulösen«. In: »Zeitschrift für spekulative Physik«, Bd. II, H. 1, S. 109–146. – S. 116. (SW IV, S. 84.) – Vgl. auch Ders.: »Allgemeine Deduction«. In: »Zeitschrift für spekulative Physik«, Bd. I, H. 1, S. 101–136; H. 2, S. 3–87. – S. 86 f.: »So können wir, nach dem wir Einmal auf diesem Punct angekommen sind, nach ganz entgegengesetzten Richtungen – von der Natur zu uns, von uns zu der Natur gehen, aber die *wahre* Richtung für den, dem *Wissen* über alles gilt, ist die, welche die *Natur selbst* genommen hat.« (SW IV, S. 77 f.)

dem Grundsatz »Alles sei = Ich«. <sup>26</sup> Naturphilosophie ist in ihrem Wesen objektiver Idealismus, Transzendentalphilosophie subjektiver Idealismus. Beide stehen jedoch in engem Bezug zueinander, denn, so heißt es bei Schelling bereits 1797: »Kein objektives Daseyn ist möglich, ohne daß es ein Geist erkenne, und umgekehrt: kein Geist ist möglich, ohne daß eine Welt für ihn daseye.« <sup>27</sup> Im Rückblick bezeichnete Schelling die so konzipierte Naturphilosophie als einen »Versuch, den Fichteschen Idealismus mit der Wirklichkeit auszusöhnen, oder zu zeigen, wie gleichwohl, auch unter Voraussetzung des Fichteschen Satzes, daß alles nur *durch* das Ich und *für* das Ich ist, die objektive Welt begreiflich sey.« <sup>28</sup>

Ab 1801 verbindet Schelling schließlich die komplementären Disziplinen der Transzendental- und Naturphilosophie in einem beide umfassenden System der absoluten Identität, die jedweden Gegensatz von Subjektivität und Objektivität transzendiert und sich in Natur und Geist als ihren Modifikationen expliziert. <sup>29</sup>

Der Begriff der »Natur« umfaßt bei Schelling durchgehend zwei Aspekte: er bezeichnet einmal, wie es in der »Einleitung zu seinem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie« heißt, die Gesamtheit der durch das Kausalgesetz bestimmten und gewordenen Objekte der dinghaften Welt (»Natur als Objekt« oder »natura naturata«), andererseits wird darunter die reine, nicht objektivierbare Produktivität verstanden, die alle einzelnen Naturerscheinungen konstituiert und zu einem organischen Ganzen verbindet (»Natur als Subjekt« oder »natura naturans«). Unter dem ersten Gesichtspunkt ist Natur Gegenstand der Naturwissenschaften oder der empirischen Physik, <sup>30</sup> welche die »Außenseite«

<sup>26</sup> Schelling, F.W.J.: »Darstellung meines Systems der Philosophie«. In: »Zeitschrift für spekulative Physik«, Bd. 2, H. 2, Jena und Leipzig 1801, S. VI f. (SW IV, S. 109.)

<sup>27</sup> Schelling, F.W.J.: »Ideen zu einer Philosophie der Natur«, S. 139 f. (AA I,5, S. 216; SW II, S. 222.)

<sup>28</sup> Schelling, F.W.J.: »Zur Geschichte der neueren Philosophie. Münchener Vorlesungen«. (SW X, S. 95.)

<sup>29</sup> Näheres hierzu in der Einleitung zum zweiten Band der »Zeitschrift für spekulative Physik«.

<sup>30</sup> Schelling versteht hier unter dem Begriff »empirische Physik« alle Formen von Naturforschung.

der Natur und ihre Gesetzmäßigkeit erforscht, während sich das Erkenntnisinteresse der Naturphilosophie »auf das *innere Triebwerk* und das, was an der Natur *nicht-objektiv* ist« richtet. Gegenstand der Naturphilosophie sind nicht die einzelnen Naturprodukte, sondern jene absolute Tätigkeit, welche selbst nie zur Erscheinung kommt, aber als Grund jedweder Objektivität gedacht werden muß. In diesem Kontext verwendet Schelling erstmals den Begriff »spekulative Physik« – der vorliegender Zeitschrift den Namen gab – als Synonym für seine Naturphilosophie. Naturphilosophie ist Physik in dem Sinne, daß sie »ganz und durchchein realistisch« ist, d. h. sich mit den Bedingungen der Konstruktion der Natur und nicht des Ich beschäftigt, spekulativ jedoch dadurch, daß sie Natur nicht als Objekt, sondern als Subjekt thematisiert, d. h. auf ihren Innenaspekt zielt.<sup>31</sup>

Beide Seiten der Natur sind notwendigerweise aufeinander bezogen. Daher konfrontiert Schelling die Einsichten der deduktiv verfahrenen Naturphilosophie mit den Erkenntnissen der zeitgenössischen, empirischen Naturforschung. Vorzüglich seine beiden naturphilosophischen Erstlingswerke, die »Ideen zu einer Philosophie der Natur« und die Schrift »Von der Weltseele«, beschäftigen sich eingehend mit den Naturwissenschaften der damaligen Zeit und deren aktuellen Diskussionsstand<sup>32</sup>, so z. B. mit der

<sup>31</sup> Schelling, F. W. J.: »Einleitung zu seinem Entwurf«, § 3, S. 7. (SW III, S. 274 f.) – In einem an Fichte gerichteten Brief vom 19. 11. 1800 schreibt Schelling: »Nennen Sie Wissenschaftslehre Philosophie und erlauben Sie mir, was ich bisher theoretische Philosophie, Physik (im Sinne der Griechen), was ich praktische, Ethik (gleichfalls im Sinne der Griechen) zu nennen.« (J. G. Fichte Gesamtausgabe, Bd. III, 4, S. 364.) – Vgl. ferner Meyer, Rudolf W.: »Zum Begriff der spekulativen Physik bei Schelling«. In: »Natur und Subjektivität. Zur Auseinandersetzung mit der Naturphilosophie des jungen Schelling«, hg. v. Reinhard Heckmann, Hermann Krings u. Rudolf W. Meyer, Stuttgart-Bad Cannstatt 1985, S. 129–155; Mutschler, Hans-Dieter: »Spekulative und empirische Physik. Aktualität und Grenzen der Naturphilosophie Schellings«, Stuttgart/Berlin/Köln 1990.

<sup>32</sup> Mit der Konzeption des Identitätssystems ab 1801 tritt der Bezug auf die Erfahrung jedoch immer mehr in den Hintergrund und die rein apriorische Konstruktion der Naturphänomene gewinnt zunehmend die Oberhand.

von *Antoine François Lavoisier* begründeten Sauerstoffchemie, den Entdeckungen von *Benjamin Franklin*, *Alessandro Volta* («Voltaische Säule») u. a. auf dem Gebiete der Erforschung der Elektrizität, der von *Luigi Galvani* erstmals beobachteten sog. »tierischen Elektrizität« (später als »Galvanismus« bekannt geworden<sup>33</sup>) oder der von dem englischen Mediziner *John Brown* formulierten »Erregungstheorie«, die ein neues Verständnis von Leben und Krankheit eröffnete.<sup>34</sup> In allen Naturerscheinungen sucht Schelling den Antagonismus der ursprünglichen Kräfte aufzuweisen. Er findet ihn z. B. in der Entgegensetzung von positivem und negativem Pol beim Magneten, von Sauerstoff und Phlogiston im chemischen Prozeß, in der Dualität von positiv und negativ geladenen Körpern in der Elektrizität oder von Irritabilität und Sensibilität im Bereich der Phänomene des Lebens. Diese intensive Rezeption von Theorien und Forschungsergebnissen aus dem Bereich der Naturwissenschaften und der Medizin mag vor dem Hintergrund von Schellings Ausbildung in Tübingen zunächst überraschen. Es konnte jedoch zwischenzeitlich nachgewiesen werden, daß Schelling nicht nur während seines Aufenthalts in Leipzig an der dortigen Universität Vorlesungen aus dem Bereich dieser Disziplinen besuchte<sup>35</sup>, sondern bereits im Rahmen seines Tübinger Theologiestudiums eine gewisse naturwissenschaftliche Grundbildung erhielt.<sup>36</sup>

<sup>33</sup> Der italienische Arzt hatte die Beobachtung gemacht, daß es bei Verbindung von Nerv und Muskel eines Froschschenkels mit Metall zu Zuckungen kommt und diese als Erscheinung einer spezifischen tierischen Elektrizität interpretiert. Volta hatte dann im Jahre 1800 nachgewiesen, daß diese Form von Elektrizität keine spezifisch organische Qualität darstellt, sondern eine Form von Kontaktelektrizität ist.

<sup>34</sup> Vgl. ausführlich hierzu den im Rahmen der historisch-kritischen Schelling-Ausgabe erschienenen Band: »Wissenschaftshistorischer Bericht zu Schellings naturphilosophischen Schriften 1797–1800« (= »Ergänzungsband zu Werke Band 5 bis 9«), Stuttgart-Bad Cannstatt 1994.

<sup>35</sup> Vgl. hierzu: Durner, Manfred: »Schellings Begegnung mit den Naturwissenschaften in Leipzig«. In: »Archiv für Geschichte der Philosophie«, Bd. 72, H. 2. Berlin/New York 1990, S. 220–236.

<sup>36</sup> Vgl. Ders.: »Die Naturphilosophie im 18. Jahrhundert und der naturwissenschaftliche Unterricht in Tübingen. Zu den Quellen von Schel-

Schelling versucht auf diese Weise die Resultate zeitgenössischer Naturforschung für sein Konzept einer Philosophie der Natur fruchtbar zu machen. Umgekehrt vermag nach seiner Überzeugung eine »spekulative Physik« auch der empirischen Naturforschung neue Perspektiven zu eröffnen und Impulse zu vermitteln. Dennoch: Naturphilosophie steht nicht nur nicht in Konkurrenz zu den empirischen Wissenschaften, sie versteht sich primär auch nicht als deren Begründungstheorie. Genuines Thema der »spekulativen Physik« ist die Korrelation von Geist und Natur, die auch wesentliche Relevanz für das Selbstverständnis des Menschen hat. Im Gegensatz zur kausal-analytischen Methode der empirischen Naturwissenschaften ermöglicht die Naturphilosophie ein integrales Verständnis von Natur. Ihr liegt die »Idee der Natur als eines *Ganzen*«<sup>37</sup> zugrunde, das durchgehend und in allen seinen Momenten als Organisation zu denken ist. Mit anderen Worten: sie weist über die einzelnen Erscheinungen hinaus auf den Sinnzusammenhang der Natur in ihrer Totalität und ihre Bedeutung für den Lebensvollzug des Menschen. Insofern kann Naturphilosophie verstanden werden als Hermeneutik der Natur. In bildhafter Weise hatte Schelling in den »Ideen zu einer Philosophie der Natur« diesen Sachverhalt so ausgedrückt: »Es ist wahr, daß uns Chemie die *Elemente*, Physik die *Sylben*, Mathematik die Natur *lesen* lehrt; aber man darf nicht vergessen, daß es der Philosophie zusteht, das Gelesene *auszulegen*.«<sup>38</sup>

Philosophischer Bezugspunkt für die Konzeption dieser Naturphilosophie waren neben Kant und Fichte v.a. auch *Spinoza*, *Leibniz* und *Platon*.<sup>39</sup> Die Rückkopplung an Spinozas monistische Idee der substantiellen Einheit von Idealem und Realem, Natur

lings Naturphilosophie«. In: »Archiv für Geschichte der Philosophie«, Bd. 73, H. 1, Berlin/New York 1991, S. 71–103.

<sup>37</sup> Schelling, F.W.J.: »Von der Weltseele«, S. VI. (AA I,6, S. 68; SW II, S. 348.)

<sup>38</sup> Schelling, F.W.J.: »Ideen zu einer Philosophie der Natur«, S. IX. (AA I,5, S. 64; SW II, S. 6.)

<sup>39</sup> Schelling knüpft in seiner Konzeption einer Philosophie der Natur noch an weitere Traditionsstränge an, wie z.B. das Naturdenken des italienischen Renaissancephilosophen Giordano Bruno oder die Naturmystik

und Geist, zeigt sich schon an Schellings Aufnahme der Unterscheidung von »natura naturans« und »natura naturata«, seiner Bezeichnung der Naturphilosophie als »*Spinozismus der Physik*«<sup>40</sup> und der Nachahmung von Spinozas »geometrischer Methode« der Darstellung in einigen Aufsätzen der vorliegenden Zeitschrift.<sup>41</sup> Bereits 1795 bezeichnete sich Schelling in einem Brief an Hegel selbst als »Spinozisten«, allerdings in einem ganz speziellen Sinne: »Ich bin indeßen Spinozist geworden! – Staune nicht. Du wirst bald hören, wie? – Spinoza'n war die Welt (das Objekt schlechthin, im Gegensatz gegen das Subjekt) – alles, mir ist es das *Ich*.«<sup>42</sup> Spinozas Substanzbegriff erfährt so durch Schelling eine idealistische Umdeutung. Jenes einheitsstiftende Prinzip ist nicht auf Seiten des Objekts zu setzen, als »absolutes Sein«, sondern muß als unbedingtes Subjekt oder »absolutes Ich« gedacht werden. Nur so begründet es »jene nothwendige Vereinigung des Idealen und Realen, des absolut-Thätigen und absolut-Leidenden«, die auch Spinoza intendierte.<sup>43</sup>

Immer wieder Erwähnung findet in Schellings naturphilosophischen Schriften auch die Konzeption von Leibniz.<sup>44</sup> Bedeutung erlangt für Schelling nicht nur dessen Begriff von Monade, deren Wesen in Vorstellung besteht, sondern auch Leibniz' dynamischer Begriff von Kraft, seine Vorstellung der Natur als eines All-Organismus und der Gedanke einer sukzessiven Stufenfolge des Lebens von niederen zu höheren Formen.

des schwäbischen Pietismus, worauf im Rahmen dieser Einleitung nicht näher eingegangen werden kann.

<sup>40</sup> Schelling, F.W.J.: »Einleitung zu seinem Entwurf«, §. 2, S. 4. (SW III, S. 273.)

<sup>41</sup> In der »Allgemeine(n) Deduction des dynamischen Proceßes« und der »Darstellung meines Systems der Philosophie«.

<sup>42</sup> Schelling an Hegel am 4.2.1795 (AA III, 1. [= »Briefwechsel 1786–1799.«] Stuttgart-Bad Cannstatt 2001, S. 22).

<sup>43</sup> Schelling, F.W.J.: »Ideen zu einer Philosophie der Natur«, S. XLIII. (AA I, 5, S. 91; SW II, S. 37.)

<sup>44</sup> So v.a. in der Einleitung zu den »Ideen zu einer Philosophie der Natur«. (AA I, 5, S. 69–107; SW II, S. 11–56.) Ohne Leibniz namentlich zu erwähnen, knüpft die im »Ersten Entwurf« vorgetragene »dynamische

Schon in seiner frühen Jugend hatte sich Schelling mit der Platonischen Philosophie beschäftigt. 1794 schrieb er – unter Beiziehung des Dialogs »Philebos« – einen Kommentar zu ausgewählten Stellen von Platons »Timaios«, der dies nachdrücklich belegt.<sup>45</sup> Schelling setzt in diesem Kommentar Platons Weltentstehungstheorie in Bezug zum transzendentalphilosophischen Ansatz Kants und interpretiert z.B. die Platonischen Prinzipien von »apeiron« und »peras« anhand der Kantischen Kategorien von Qualität und Quantität.<sup>46</sup> Schon durch den Titel offensichtlich wird die Bezugnahme auf Platon in Schellings Schrift »Von der Weltseele«, unter der er »die Idee eines *organisirenden*, die Welt zum *System* bildenden *Principis*« versteht.<sup>47</sup> Das Identitätssystem schließlich – das sich wesentlich als Lehre von den Ideen der Dinge versteht – knüpft explizit an Platons Urbild-Abbild-Theorie an.<sup>48</sup>

Alle Anregungen jedoch, die Schelling aus der Lektüre anderer Philosophen erhielt, hat er schöpferisch rezipiert und in seinen eigenen, originären Begriff von »Natur« integriert.

Atomistik«, die den Grund qualitativer Mannigfaltigkeit in sog. »einfachen Aktionen« denkt, eng an Leibniz' Monadologie an.

<sup>45</sup> Vgl. Schelling, F. W. J.: »Timaeus« (1794), hg. v. Hartmut Buchner. Mit einem Beitrag von Hermann Krings: Genesis und Materie – Zur Bedeutung der »Timaeus«-Handschrift für Schellings Naturphilosophie«, Stuttgart-Bad Cannstatt 1994. Weitere Texte des jungen Schelling zu Platon, die sich in seinen Tübinger Studienheften fanden, sind veröffentlicht in Franz, Michael: »Schellings Tübinger Platon-Studien«, Göttingen 1996.

<sup>46</sup> Ähnlich dann auch in der »Allgemeinen Uebersicht der neuesten philosophischen Litteratur«, die in den Jahren 1796–1798 entstand. (AA I,4, S. 74 f.; SW I, S. 356.)

<sup>47</sup> Schelling: »Von der Weltseele«, S. 4. (AA I,6, S. 77; SW II, S. 381).

<sup>48</sup> Die Bezugnahme Schellings auf Platon in der Zeit der Identitätsphilosophie (1801–1809) zeigt schon rein äußerlich die Schrift »Bruno oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge. Ein Gespräch« aus dem Jahre 1802, welches die Platonische Dialogform nachahmt.

## II.

Nachdem Schelling in den entsprechenden Publikationen der Jahre 1797 bis 1799 seine Naturphilosophie in verschiedener Hinsicht begründet und entfaltet hatte, sollte die Herausgabe der »Zeitschrift für spekulative Physik« der Verbreitung und Diskussion dieser Philosophie dienen. Zweck der Zeitschrift ist es, die Naturphilosophie durch einzelne Aufsätze und Erläuterungen dem Publikum näher auseinandersetzen und in ihren Beziehungen auf den aktuellen Stand der empirischen Wissenschaften ausführlicher darzustellen. In diesem Sinne schrieb Schelling an Adolph Carl August Eschenmayer<sup>49</sup>: »Erlauben sie mir noch den Wunsch, Sie zu einer recht bestimmten Theilnahme an der *Zeitschrift* geneigt zu sehen; es geschieht aus dem reinsten Interesse für die Wissenschaft, der ich davon die wahrsten Vortheile verspreche. Allmählich hoffe ich *alle, die jetzt mit naturphilosophischen Studien sich beschäftigen*, zu einer gemeinschaftlichen Thätigkeit vereinigen zu können und so einen Mittelpunkt für die neue Physik zu errichten, von wo aus sie sich verbreiten und Umfang gewinnen kann.«<sup>50</sup>

<sup>49</sup> Zu Eschenmayer vgl. die Einleitung zum zweiten Band der Zeitschrift.

<sup>50</sup> Schelling an Eschenmayer am 22.9.1800 (in: Plitt, G.L., a.a.O., S. 312 f.). – Über Programm und Zielsetzung seiner Zeitschrift schreibt Schelling ferner in einem der von ihm verfaßten Beiträge: »Die Naturphilosophie oder spekulative Physik, zu welcher ich durch die im vorhergehenden angezeigten Schriften den ersten Grund gelegt habe, hat nichts Geringeres zum Zweck, als für alle fernere Naturforschung, die, wie die Erfahrung selbst jetzt schon zeigt, einmal auf dem dynamischen Wege angelangt, unaufhaltsam gegen den Mittelpunkt aller ihrer Untersuchungen vordringt, die allgemeinen Principien und die leitenden Ideen aufzustellen; es ist also eine Wissenschaft, die sobald sie aufgestellt ist, den entschiedensten Einfluß auf das ganze große Gebiet der Naturlehre äußern, und in den bisherigen Ansichten und Theorien der Natur eine allgemeine und höchst glückliche Revolution hervorbringen muß. Es ist der Zweck meiner Zeitschrift, dieß genau zu beweisen, [...]« (»Anhang zu dem voranstehenden Aufsatz, betreffend zwei naturphilosophische Recensionen und die Jenaische Allgemeine Literaturzeitung«. In: »Zeitschrift für spekulative Physik«, Bd. I, H. 1, S. 49–99. – S. 62 [SW III, S. 644 f.].)

Die Planungen für die Herausgabe einer »Zeitschrift für spekulative Physik« reichen in das Frühjahr 1799 zurück. Im März dieses Jahres teilt Schelling Eschenmayer brieflich mit, »künftigen Sommer« eine Zeitschrift dieses Namens herausgeben zu wollen.<sup>51</sup> Bis zum Erscheinen des ersten Heftes verging dann jedoch fast noch ein ganzes Jahr. Offensichtlich hatten andere Arbeiten Schelling an der rechtzeitigen Fertigstellung gehindert. Am 10. Februar 1800 kündigt er dann an, daß mit dem Druck begonnen worden sei und zur Ostermesse mehrere Hefte erscheinen werden.<sup>52</sup> Tatsächlich erblickte jedoch zur Leipziger Ostermesse dieses Jahres nur das erste Heft des ersten Bandes das Licht der Öffentlichkeit. Das zweite Heft kam erst zur Michaelismesse im Herbst auf den Markt. Kurz nach Erscheinen übersandte Schelling Exemplare dieses ersten Bandes an Fichte, Goethe und Eschenmayer. Das erste Heft des zweiten Bandes wurde zur Leipziger Neujahrmesse 1801 auf den Markt gebracht, das zweite Heft folgte wenige Monate später zur Ostermesse.

Die beiden Bände der »Zeitschrift für spekulative Physik« erschienen im Verlag von *Christian Ernst Gabler* (1770–1821) in Jena und Leipzig, der auch mehrere Publikationen von Fichte verlegerisch betreut hatte. Gedruckt wurde die Zeitschrift in Jena »bei Prager und Comp«, wie dem Umschlagtext der einzelnen Hefte zu entnehmen ist. Jeder Band ist in zwei Hefte aufgeteilt und jedes Heft einzeln paginiert. Gesetzt ist die Zeitschrift in Antiqua. Bis auf Heft zwei des zweiten Bandes enthält jedes Heft mehrere Beiträge.

Ursprünglich war wohl daran gedacht, jährlich vier Hefte zu publizieren.<sup>53</sup> Mit Erscheinen des zweiten Bandes wurde aber die Zeitschrift eingestellt, obgleich Schelling noch im Dezember

<sup>51</sup> Schelling an Eschenmayer am 28.3.1799 (AA III, 1, S. 207).

<sup>52</sup> Schelling an Steffens am 10.2.1800 (Plitt, G.L., a.a.O., S. 294).

<sup>53</sup> Auf den Heftumschlägen der Zeitschrift findet sich folgende Ankündigung: »Von dieser Zeitschrift für spekulative Physik erscheinen jährlich vier Hefte, wovon zwei Einen Band ausmachen, und jedes Heft einzeln für 16 gr. Sächs. oder 1 fl. 12 Xr. Rheinisch durch jede solide Buchhandlung zu bekommen ist.«

des Jahres 1801 angekündigt hatte: »Die *Zeitschrift für spekulative Physik* betreffend mache ich bekannt, daß die verzögerte Fortsetzung derselben ihren Grund einzig darinn hat, daß der Verfasser mehrere Hefte zugleich erscheinen lassen will; so wie hiermit auch versichert wird, daß auf nächstkünftige Ostermesse der 3te und 4te Band derselben unfehlbar erscheinen wird. Jena im Dec. 1801. Schelling«. <sup>54</sup> Band 3 sollte nach Schellings Planung den philosophischen Dialog »Bruno« erhalten, der dann wenig später als Monographie erschien. <sup>55</sup> Alle Pläne zur Fortführung der Zeitschrift zerschlugen sich v.a. an dem Umstand, daß Schelling mit seinem Verleger Gabler in eine heftige Auseinandersetzung geriet. <sup>56</sup> Gegenstand dieser Kontroverse war einerseits die zögerliche Zahlung des vereinbarten Honorars durch den Verleger und andererseits die verspätete Abgabe der Manuskripte von Seiten Schellings. Offensichtlich war Gablers Verlag insolvent geworden und konnte nach einiger Zeit keine Zahlung mehr leisten. In einem Brief an August Wilhelm Schlegel vom 19. März 1802 beklagt sich Schelling über die »Unzuverlässigkeit meines Buchhändlers, der sich so gut wie insolvent erklärt hat« und bekräftigt, kein Manuskript mehr zu liefern, »ehe er mich wegen der Bezahlung sicher gestellt hat.« <sup>57</sup> Insgesamt hatte Schelling für die beiden erschienenen Bände der »Zeitschrift für spekulative Physik« Anspruch auf ein Honorar von 586 Reichstalern und 12 Groschen. <sup>58</sup> Davon hatte Gabler wohl nur einen Bruchteil ausbezahlt; ferner

<sup>54</sup> Ankündigung Schellings in: »Kritisches Journal der Philosophie, herausgegeben von Fr. Wilh. Schelling und Ge. Wilhelm Fr. Hegel«, Bd. 1, Stück 1, Tübingen 1802, S. 131.

<sup>55</sup> »Bruno oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge. Ein Gespräch. Herausgegeben von Schelling«, Berlin 1802. (SW IV, S. 213–332.)

<sup>56</sup> Die Kontroverse Schellings mit Gabler wird ausführlich dokumentiert werden in Band 8 der Werke-Reihe der historisch-kritischen Schelling-Ausgabe.

<sup>57</sup> Schelling an A.W. Schlegel am 19.3.1802. (Plitt, G.L., a.a.O., S. 356.)

<sup>58</sup> Dies geht hervor aus den schriftlichen Instruktionen Schellings an seinen Anwalt, die sich im Schelling-Nachlaß erhalten haben.

schuldete er Schelling offenbar auch das Honorar für den »Ersten Entwurf« und die dazugehörige »Einleitung«, die gleichfalls in seinem Verlag erschienen waren. Umgekehrt beschuldigte der Verleger Schelling, daß er von Anfang an mit der Ablieferung der Manuskripte in Verzug gewesen sei, ihm daraus ein beträchtlicher Vermögensschaden entstand und das Honorar zum Ausgleich dieses Schadens zurückbehalten worden sei. Die Kontroverse Schellings mit Gabler gipfelte in einer gerichtlichen Auseinandersetzung, die sich von 1803 bis 1816 hinzog und schließlich mit einem Vergleich endete.<sup>59</sup>

Aufgrund des Konflikts mit Gabler suchte Schelling nach einem neuen Verleger für sein naturphilosophisches Publikationsorgan. Er fand ihn 1802 in Friedrich Cotta aus Tübingen, der bereits das »Kritische Journal der Philosophie« herausgab. In Cottas Verlag erschien ein Band unter dem modifizierten Titel »Neue Zeitschrift für speculative Physik«, dann wurde die Zeitschrift endgültig eingestellt.

### III.

Zwei Beiträge im ersten Band der »Zeitschrift für speculative Physik« stammen aus der Feder von *Henrik (Henrich) Steffens*.<sup>60</sup>

Steffens, geboren 1773 in Stavanger (Norwegen), wurde mit drei Jahren dänischer Staatsbürger und studierte von 1790 bis 1794 an der Universität in Kopenhagen Naturwissenschaften, v. a. Mineralogie, Geologie und Botanik. Ab 1796 setzte er sein Studium an der Universität zu Kiel in Botanik und Physiologie fort und wurde ein Jahr später mit der Dissertation »Über Mineralogie und das mineralogische Studium« promoviert.<sup>61</sup> Anschließend

<sup>59</sup> Gabler verzichtete auf Erfüllung des Verlagskontrakts, Schelling zahlte ihm zum Ausgleich 300 sächsische Taler. Die entsprechenden Prozeßunterlagen befinden sich im Universitätsarchiv Jena.

<sup>60</sup> Zu Steffens vgl. u. a. Möller, Ingeborg: »Henrik Steffens«, Stuttgart 1962; Paul, Fritz: »Henrich Steffens. Naturphilosophie und Universalromantik«, München 1973; Lorenz, Otto/Henningsen, Bernd: »Henrik Steffens – Vermittler zwischen Natur und Geist«, Berlin 1999.

<sup>61</sup> Altona 1797.

war er als Privatdozent an der Universität Kiel tätig. In dieser Zeit begann Steffens – wie er in seiner Autobiographie schreibt<sup>62</sup> – mit dem Studium der Schriften von Spinoza, Friedrich Heinrich Jacobi sowie der beiden naturphilosophischen Erstlingswerke Schellings: den »Ideen zu einer Philosophie der Natur« und dem Werk »Von der Weltseele.« Im Jahre 1798 kam Steffens erstmals nach Jena, dem geistigen Zentrum der Romantik und idealistischen Philosophie. Er lernte dort – neben anderen berühmten Persönlichkeiten, wie z.B. Goethe, Fichte und A. W. Schlegel – Schelling persönlich kennen und besuchte dessen Vorlesungen zur Naturphilosophie. Im Frühsommer 1799 ging Steffens nach Freiberg, um an der dortigen Bergakademie sein Studium der Geologie und Mineralogie bei Abraham Gottlob Werner (1749–1817) fortzusetzen, blieb aber in ständigem Briefwechsel mit Schelling. 1804 bekam Steffens einen Ruf an die Universität Halle als Professor für Naturphilosophie und Mineralogie. Im Jahre 1811 erhielt er das Ordinariat für Physik und philosophische Naturgeschichte an der neu gegründeten Universität Breslau. Letzte Station seines wissenschaftlichen Wirkens war die Universität in Berlin, an der er von 1832 bis 1844 den Lehrstuhl für philosophische Naturwissenschaft bekleidete. 1845 starb Steffens in Berlin. In seiner Gedächtnisrede auf Steffens urteilte Schelling: »*Steffens* war dadurch ungemein begünstigt, daß seiner Hinneigung zur Philosophie ein reiches Studium der Natur vorausgegangen war. Mineralog, Geognost, Geolog, hatte er in der Geschichte der Erde die Anschauung einer unergründlichen Vergangenheit, einer ganzen Folge von Zeiten gewonnen, in der je die eine die andere zudeckte, eins dem andern zu Grunde gelegt wurde, nicht ohne in dieser Unterordnung selbst verändert zu werden. Unstreitig war es diese Grundanschauung, welche von der ersten Bekanntschaft an die gegenseitige Anziehung zwischen uns vermittelte. Und auch von Seiten der Naturforschung wurde sein Eingehen auf philosophische Speculation in jener Zeit weniger ungern gesehen als in

<sup>62</sup> Vgl. Steffens, H.: »Was ich erlebte. Aus der Erinnerung niedergeschrieben«, 10 Bde., Breslau 1840–1844 (Repr. Nachdruck Stuttgart-Bad Cannstatt 1995 ff.).